

ÖBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

53. Jahrgang

1999

Heft 3/4

Herausgegeben von der Landeskulturdirektion

Lucia Luidold	
Mit Volkskultur ins dritte Jahrtausend	151
Georg Melika	
Das Schicksal der Salzkammergütler und der Waldkarpaten Ende des 20. Jahrhunderts	159
Erwin Garstenauer	
Die Wallfahrt in der Eisenwurzen	175
Fritz Fellner	
Bemühungen in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts um den Erhalt einzelner Denkmäler und Bauabschnitte der Pferdeeisenbahn	188
Bernd Kreuzer	
Straßen für den Fremdenverkehr – Das Salzkammergut zwischen den Weltkriegen	195
Johannes Ebner und Rudolf Zinnhobler	
Die „bildgewordene“ Lorcher Tradition – Zur Rückkehr zweier geschichtlich bedeutsamer Kolossalgemälde in die Pfarrkirche von Enns-St. Laurenz	212
Leopold Toifl und Katharina Ulbrich	
Thaller und Schreckseisen – Hellebardenschmiede in Bad Hall und Waldneukirchen	220
Bernhard Prokisch	
Ein Münzfund des 16. Jahrhunderts aus der Neumühle bei Unterweißenbach	245
Herbert Wolkerstorfer	
Schatten des Krieges: Napoleons arme Soldaten	257
Hans Jörg Köstler	
Der Österreichisch-ungarische Montanistentag in Steyr im Jahre 1884	268
„Der Stern, der muß weiterleuchten“ – Vom Brauchtum des Sternsingens in den Waldkarpaten und in Ebensee – Caroline Horak	286
Wo Johann Adam Pruner wohnte: „Weit weniger zweckmäßig als eine Dachshöhle oder ein Biberbau“ – Hugo Schanovsky	290
Franz Schubert und Karoline Eberstaller – Leopoldine Grundner	292
Das Mahnmal im Soldatenfriedhof Enns-St. Laurenz – Herbert Kneifel	293
Buchbesprechungen	295

Das Schicksal der Salzkammergütler und der Waldkarpaten Ende des 20. Jahrhunderts

Von Georg Melika*

Die Siege der österreichischen Feldherren über die Türken in den Jahren 1699 und 1716 bis 1718 ermöglichten dem österreichischen Kaisertum, die Kontrolle über die Donau-Theiß-Ebene und den Banat zu gewinnen, die Türken aus Serbien und einem großen Teil der Walachei zu vertreiben. Bald darauf belebte sich wieder in diesem Teil Europas der Handel, in dem einen gewichtigen Platz das Salz einnahm. Deswegen wurde das Interesse für die Salzvorkommen im Komitat Marmorosch erhöht, und als 1733 die Marmorosch von Transsilvanien abgetrennt und der ungarischen Verwaltung übergeben wurde, hatte der Wiener Handelsrat zu den Salzgewinnungsstätten im Marmoroser Theißalkessel Sachverständige geschickt, die die Rentabilität der Erschließung und Beförderung des Steinsalzes klären sollten.

Die Experten schlußfolgerten, daß das Unternehmen gewinnbringend sein wird, wenn für die Modernisierung der bestehenden und die Verteufung neuer Schächte genügend Struktur- und Stützholz besorgt wird. Interessiert an einem größeren Salzabbau waren auch die Floßämter in Szigeth (Sigethul Maraciei) und Bustyaháza (Bustyno), wohin das Salz mit Ochsengespannen befördert und dort auf Flöße verladen wurde. Da oberhalb des Steinsalzvorkommens die Karpaten gänzlich von Urwäldern bedeckt waren, darunter auch von Nadelholzbeständen, und die zahlreichen Nebenflüsse der Theiß geeignet waren, das Holz bis zu den Verbrauchern zu flößen, so schien die Holzversorgung nicht problematisch zu sein. Umso mehr, als die transsilvanischen Fürsten, denen die Waldungen gehörten, bereitwillig waren, das erforderliche Holz billig zu liefern.

Nach ein paar Jahrzehnten Abholzung stellte sich jedoch heraus, daß die unerschöpflichen Vorräte an Nadelholz überschätzt wurden. Die Tannen- bzw. Fichtenbestände, die sich tiefer im Bergland befanden, z. B. am Oberlauf des Visó-Flusses, konnten wegen der Unbeständigkeit des Wasserstandes der Bergbäche nicht erreicht werden. In einer Bemerkung zur „Mappe des Maramaroscher Comitats“ aus dem Jahr 1771 lesen wir: „Die Thanen Valdung aber gegen die Moldauer Gränzen kan nicht genutzt werden, veillen sie von den khalen Gebürgsrücken versperrt ist.“¹ Die Kahlschläge ganzer Berghänge veränderten die Hydrodynamik der Theiß-nebenflüsse Iza und Visó, die für die Bevölkerung deren Täler in den regnerischen Monaten vernichtendes Hochwasser zur Folge hatte.

* Die Schreibweise des Originalmanuskriptes wurde bewußt beibehalten.

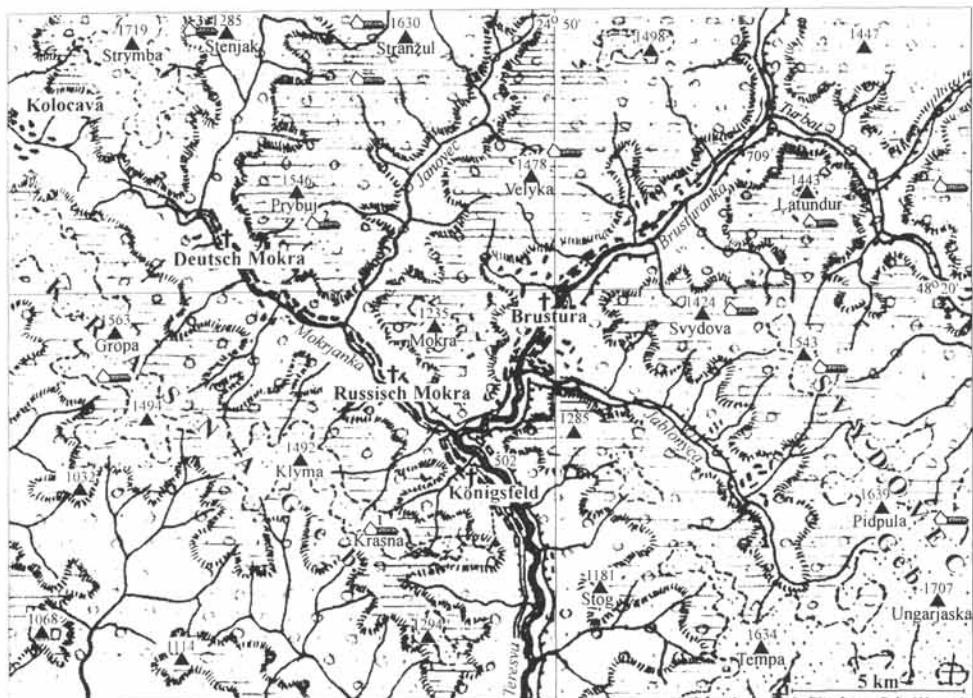
¹ Zitiert nach Vilmos Bélay, Máramaros megye társsadalma és nemzetiségei. A megye betelepülésétől a XVIII. század elejéig, Budapest 1943, S. 2.

Um die Salzgewinnung und -förderung, die im 18. Jahrhundert ca. 3.000 t jährlich betrug, nicht zu lähmen, mußten neue Nadelholzwälder erschlossen werden. Deswegen wurden Forstmeister für eine fachliche Bewertung der Tannen- und Fichtenbestände, deren Ausbreitung von den Oberläufen der Flüsse Weiße und Schwarze Theiß, Tarac (Teresva), Talabor (Tereblja) und Nagyág (Rika) bis an die Theiß-Dnjestr-Wasserscheide reichten, geschickt. Entsprechend ihren Empfehlungen entschied sich die Kammer für ihre Ausnutzung. Damit man jedoch die Erfahrungen der systemlosen Abholzung nicht wiederhole, mußten die ungarischen kameralen Waldämter Maßnahmen treffen, die es erlauben würden, naturschonende und -freundliche Methoden zu verwenden. Vorerst mußte eine staatliche Kontrolle der Waldausbeute eingeführt werden. Zu diesem Zweck wurden von der Kammer im Jahre 1768 die Brusturawaldungen des Grundherrn Szerenczy Ferencz angekauft.

Die sehr dünn besiedelte Region, in der die Forstarbeiten in großem Ausmaß geführt werden sollten, konnte die erforderliche Arbeitskraft weder zahlenmäßig noch fachlich bereitstellen. In der kameralen Verwaltung wurde noch zu Zeiten Karls VI. beschlossen, einheimische Walddarbeiter nach Österreich zu schicken, damit diese dort eine Forstausbildung erwerben und neue Methoden bei der Ausbeute des Waldreichtums in den regnerischen Regionen der Waldkarpaten anwenden könnten. Da jedoch dieses Vorhaben scheiterte, mußte die ungarische Kammer schon ausgebildete und erfahrene Waldfachleute und Holzknechte anwerben, die den Anforderungen entsprechen könnten. Die Wahl fiel auf die oberösterreichischen Fachleute, die diesbezüglich als die besten in Europa galten. Am 15. März 1775 wandte sich die ungarische Hofkammer an die Kaiserin Maria Theresia mit dem Gesuch, nicht nur Nutzholz zu Zwecken der Salzgewinnung und deren Beförderung abholzen zu dürfen, sondern auch und vor allem Holzknechte, Rottmeister, Förster und andere Fachleute aus dem Salzkammergut anzuwerben. Bevor jedoch sie beworben werden konnten, mußte zuerst zwischen ihnen und den Vertretern der ungarischen Hofkammer der Vertrag geregelt werden: Die Salzkammergütler verlangten analoge Bedingungen, wie sie die Walddarbeiter der Gmundner Forstverwaltung hatten, welche die ungarischen Bewerber mit unbedeutenden Veränderungen annahmen und versicherten einzuhalten.²

Nachdem die Wiener Hofkammer die Auswanderung billigte, meldeten sich 100 Männer, die mit ihren Angehörigen sich bereit erklärten, in einer Schar von 220 Personen in die Marmorosch zu fahren. Unter ihnen waren Vertreter verschiedener Professionen und Beschäftigungen (Holz- und Aufsatzknechte, Rottmeister, Schiffswerker, Wührer, Aufsetzer u. a.), die aus 44 Ortschaften des Trauntals zwischen Ebensee, Bad Ischl und Goisern kamen. Sie verließen ihre Wohn- und Arbeitsstätten in den oberösterreichischen Wäldern, um nach fünfwochiger Fahrt am 9. November 1775 im engen Tal des Bergflusses Mokrianka einige Kilometer oberhalb des ruthe-

² Franz Stangl, Die Ansiedlung der Oberösterreicher in Deutsch-Mokra im 18. Jahrhundert. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volkskunde. Berlin, Wien 1937, Heft 4, S. 845.



Karte 1. Ansiedlungsbereich der Oberösterreicher in den östlichen Waldkarpaten Oberungarns

Bemerkungen: ▲ Berghöhen, † Dorfkirchen, ◇ Sennereien: 1. "Krasna", 2. "Prybuj",
3. "Stenjak", 1000 m üM-Grenze, ☰ Almen, — Straßen, — Schmalspurbahn,
— Flüsse, ☷ Wälder.

nischen Dörfleins Mokra anzukommen und sich niederzulassen. Hier entdeckten die Salzkammergütler eine Natur, die an die verlassene Heimat erinnerte: Enge Täler, umrahmt von steilen mit Urwäldern bewachsenen Berghängen, reißende Flüsse und Sturzbäche, Almen oberhalb der Waldungen. Ebenso wie das Trautal befand sich das Mokriankatal 500 m über dem Meeresspiegel. Fremd dagegen wirkte auf die Ankömmlinge die Lebensweise der Ruthenen, die als Hirtenvolk im Sommer auf den Almen mit ihren Schafherden wandelten und nur in ihre Hütten-siedlung hinunterkamen, um zu überwintern und Waren auszutauschen.³

Die Kolonisten konnten noch vor Einbruch des Winters nicht genügend Unterkunft für die 220 Personen bauen, weswegen die Familien mit kleinen Kindern

³ Georg Melika, Deutsch-ruthenische Wechselwirkung in Kultur und Alltag in den Waldkarpaten. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde. Hrsg. v. Heike Müns, Marburg 1994, Bd. 37, S. 196.

bei den ruthenischen Nachbarn des Dörfleins Mokra überwintern mußten. Zugleich wurden Rodungen gemacht, um Gründe für den Bau der Wohnhäuser und Stallungen freizulegen sowie Bauholz anzuschaffen. Sobald es die rauen Witterungen erlaubten, begann man mit der Errichtung der Wohnhäuser und Gehöfte. Zur gleichen Zeit mußten die Männer in die Wälder gehen, um dort die Vorbereitungsarbeiten für die Beförderung des Nutzholzes aus den Schlägen zu sichern: Zu den erstrangigen Arbeiten gehörte der Bau der Riesen, das Errichten von Klausen, die Befestigung der Flussufer und die Beseitigung der Sandbänke und Kieselinseln, um einwandfreies Abflößen des Holzes zu gewährleisten.

Schon im Jahre 1778 standen 40 Häuser fertig und noch zehn waren in Bau, welche nach oberösterreichischem Vorbild gebaut wurden und dem Dorf, welches die Bewohner Deutsch-Mokra im Gegensatz zu Russisch-Mokra nannten, sein charakteristisches Gepräge gaben. Die Zahl der deutschen Bewohnerschaft wuchs so schnell, daß schon drei Jahrzehnte später eine neue Siedlung angelegt werden mußte und Königsfeld (Ust-Corna) genannt wurde. Der Zuwachs der deutschen Bevölkerung in den Waldkarpaten geschah nicht nur dank der natürlichen Vermehrung, sondern auch durch Zusiedlung aus Österreich sowie von deutschböhmischen Kolonisten aus Galizien und der Bukowina. Für Walddarbeiten am Oberlauf der Weißen Theiß kamen nach Rachow viele Siedler aus der Zips (Ostslowakei). Die Zusiedler wurden durch die günstigen Vertragsbedingungen der Forstämter des Komitats und der ärarischen Obsorge des Lebensstandes der Waldarbeiter angelockt, z. B. die mietfreie Nutzung der Almen für die Sommerweide ihrer Milchkühe.⁴ Wegen ihres guten Rufes wurden die oberösterreichischen Waldarbeiter von der ärarischen Waldverwaltung sehr geschätzt. Deswegen hat man sie nicht nur für den Bau und die Bedienung neuer Klausen, Wühren und Bewachung der Flößbarkeit der Bergflüsse in neuen Waldrevieren angewiesen, sondern ihnen selbst deren Führung anvertraut. Dieser forstfachliche Vorzug für die einheimisch gewordenen deutschen Spezialisten hielt sich in der Forstwirtschaft Karpaten-Rutheniens sogar nach der Trennung des Gebiets 1919 von der österreichisch-ungarischen Monarchie zugunsten der Tschechoslowakei.

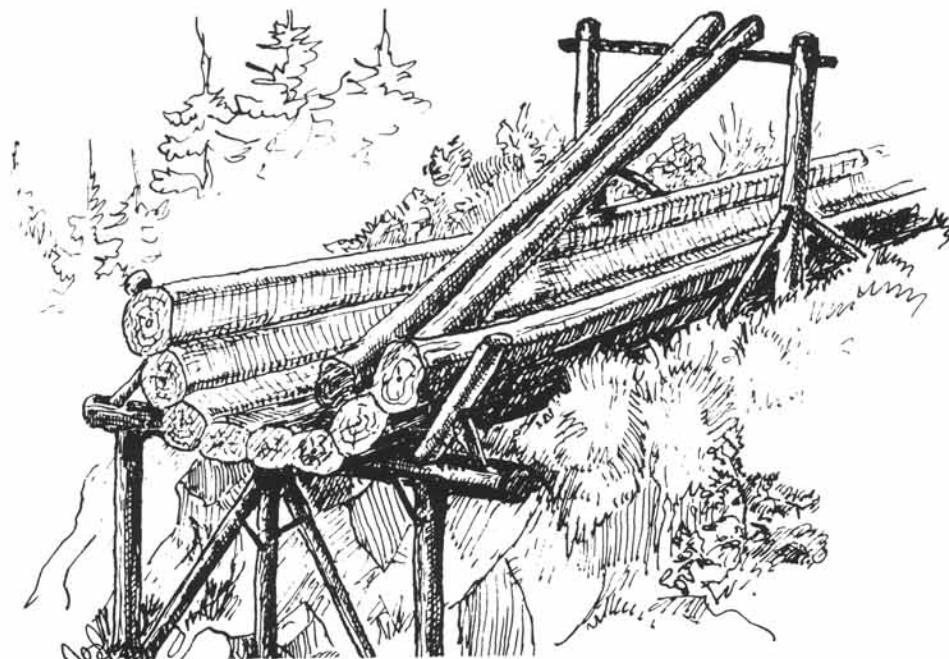
Die Reihenfolge der Schlag- und Beförderungsarbeiten aus den Wäldern der Karpaten änderte sich im Laufe der eineinhalb Jahrhunderte, seit die Salzkammergütler in den Waldkarpaten sich angesiedelt hatten, nur unbedeutend.⁵ Zuerst wurde von der Forstverwaltung bestimmt, wo im gegebenen Revier der nächste Schlag durchgeführt und welche Ausmaße er haben werde. Nach der Markierung der Schlagkonturen, welche der Förster mit seinen Gehilfen gewöhnlich im Frühling machte, kamen die Holzknechte, Riesenbauer und andere Fachleute, um die Beschaffenheit des Berghanges, des Waldbestandes zu besichtigen und die nötige Arbeitskraft zu bestimmen.

⁴ Franz Zepezauer, Almwirtschaft und Tierhaltung. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld. Hrsg. v. Hans Schmid-Eger, Stuttgart 1979, S. 89.

⁵ Alois v. Sárközy, Die Arbeit im Wald. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld. Hrsg. v. Hans Schmid-Eger, Stuttgart 1979, S. 73–85.

Die Riesenbauer wählten den geeignetsten Sturzbach, in dem die Holzrutsche angelegt und wo sie im Schlag münden werde. Gebaut wurde die Riese immer vom Bach- bzw. Flußtal mehrere hundert Meter den Berg hinauf. In die Rinne der Rutsche leitete man Wasser hinein, damit die abzuriesenden Stämme nicht hängenbleiben oder einklemmen. An mehreren schnellen Stellen und am Riesenauslauf wurden Bremsvorrichtungen aufgestellt.

Die Holzknechte bereiteten zuerst ihre Koliwn (Hütten), in denen 12 bis 20 Mann übernachteten, das Essen vorbereiteten und nasse Kleider trocknen konnten. Für die Pferde, die die Baumstämme zum Riesenmund schleppten, wurde aus Ästen ein Stehplatz gemacht. Gefällt wurden die Bäume hangaufwärts und immer vom oberen Schlagrand talwärts. Die Stämme wurden entästet, teils entrindet, die Wipfel abgeschnitten, die Schnittkanten abgerundet und der Waldbard beseitigt, damit beim Abriesen die Rutsche nicht beschädigt werde. Das Geäst und die Wipfel wurden in Haufen zusammengetragen, wo sie langsam verrotteten: Nie durften sie verbrannt werden. Krumme und kranke Bäume kerbte man in die Rinde ringsum,



Riesenauslauf mit Bremsvorrichtung.

Zeichnung: Melika

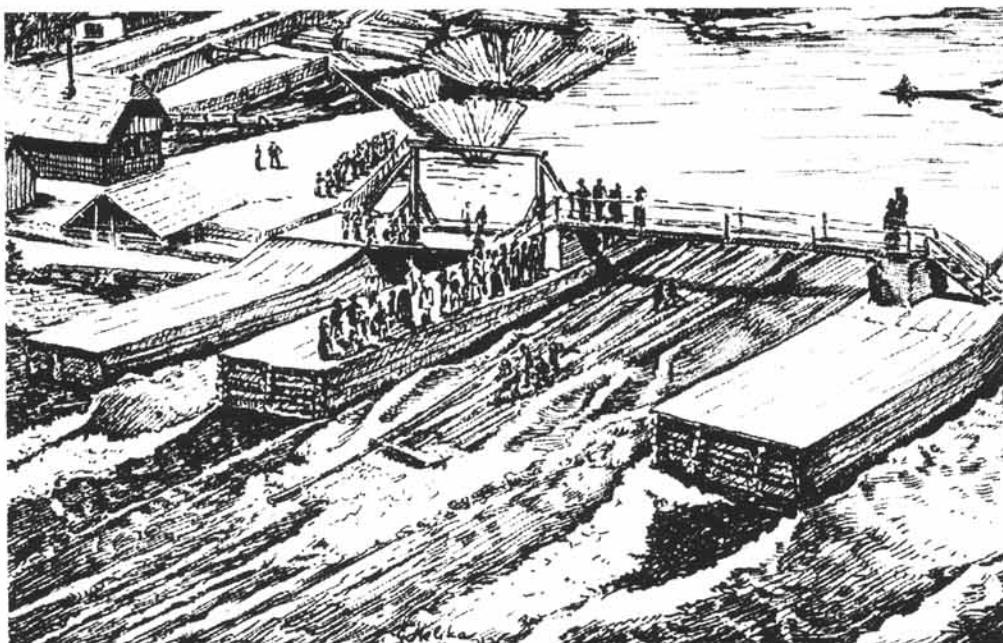
damit sie abtrocknen und sich bei der Aufforstung nicht mischten. Die letztere Arbeit führten Frauen im nächsten Frühling durch.

Die beim Riesenmund und seiner Nähe herangezogenen Stämme begann man Anfang Oktober abzurüsten. Der Riese entlang standen auf Sicht- und Rufweite Burschen, die mit Pfiffen und Rufen signalisierten, ob der Stamm mit dem dicken oder dünnen Ende hinunterrast. Sobald ein Stamm aus der Rutsche ausflog, zerbrach und die Riese beschädigte, wurde bis zur Beseitigung der Panne das Riesen unterbrochen. Zuletzt, wenn alles Holz unten am Sammelplatz im Tal war, wurde selbst die Riese „abgeriest“. Nach dem Abbau der Riese blieb die Talsohle des Baches soviel wie unberührt, was eine schadenhafte Erosion verhinderte.

Dieses Verfahren der Abholzung und Förderung der Stämme bis zum Riesenauslauf brachte dem Waldboden minimalen Schaden, was für die Erneuerung des Waldbestandes von höchster Wichtigkeit war. Die Erneuerung des Fichten- und Tannenbestandes erfolgte auf gemischte und künstliche Weise: Wo die durch Selbstsaat wachsenden Bäumchen fehlten, wurden gleich im folgenden Frühling von Frauen und Kindern junge Fichten gepflanzt. Der junge heranwachsende Wald wurde ständig gepflegt: Die zu dicht wachsenden Fichten wurden gelichtet, die mißrateten, mit doppelten Wipfeln und verkrümmten ausgehackt. Meistens ließ man diese liegen, wo sie schnell verrotteten. 120 bis 140 Jahre später konnte ein solch erneuerter Fichtenbestand wieder zu Nutzholz geschlagen werden, welcher schon in der tschechischen Zeit der vierten und fünften Holzfällergeneration nach den ersten Salzkammergüttern von Deutsch-Mokra Arbeit schenkte.

Wenn schon fester Schnee lag, wurde das abgerieste Holz auf zweiteilige Schlitten verladen, mit Ketten gebunden, die ihrerseits man mit Eisenkeilen befestigte. Mit Pferdegespannen wurde das Langholz zum Schnittplatz gebracht. Hier wurde es sortiert: Das auserlesene Langholz bis 26 m wurde weiter bis zur Klause befördert und dort gestapelt; dünneres Rundholz wurde für die Salzgruben vorbestimmt; die morschen und mürben Stämme schnitt man zu Blochen (Klötzte) von 4,5 m Länge, die zu Brennholz genutzt wurden. Die Holzstämme mit Durchmessern über 1 m wurden von den Wührern für den Bau von Wehren und für die Uferbefestigung und -regelung verwendet. Auf dem Schnittplatz blieben die Männer weit von ihren Wohnhäusern und Familien die ganze Woche hindurch. Deswegen waren hier die Hütten besser ausgestattet; auch die Pferde hatten Bretterschuppen, wo sie mit Heu und Hafer gefüttert wurden.

Das Flößen des Langholzes geschah hauptsächlich in den Frühlings- und Herbstmonaten, weniger im Sommer, und verlief von den obersten Klausen bis zum Verbraucher in mehreren Etappen. So wurde z. B. das Holz aus dem Brustura-Waldmassiv (Forstamt von Königsfeld) zuerst von den Klausen auf dem Mokrianka- und dem Brusturiankafluß bis Königsfeld geflößt. Hier wurden die Floßtafeln umgebaut, andere durch zusätzliche verlängert. Von Königsfeld fuhren die Flößer (Ruderer) die



Klause am Oberlauf der Weißen Theiß mit Floßablaß.

Zeichnung: Melika

Teresva hinunter bis zur Mündung in die Theiß, wo ein Teil für Grubeholz abgefangen, das Holz geschnitten und mit Pferde- oder Ochsengespannen zu den Salzgruben geliefert wurde. Die übrigen Flöße endeten im Floßamt von Buschtino. Die sich oberhalb der Teresva-Theiß-Mündung befindlichen Salzgruben bei Slatino (Solotvyno) sowie das Floßamt von Szigeth bekamen das Holz aus dem Raum der Weißen und Schwarzen Theiß geliefert. Da die Flößer für die Lieferung der in den Floßtafeln enthaltenen Kubatur verantwortlich waren, so bauten sie die Flöße selber.

Besondere Aufmerksamkeit mußte ständig dem Zustand der Bäche und Flüsse geschenkt werden, was deren fortwährende Reinigung, Regelung und Uferüberwachung verlangte und vielen Männern eine feste Arbeit und ihren Familien das tägliche Brot sicherte. Die Aufsicht nach dem Zustand der Wasserläufe hatte nicht nur forstwirtschaftliche, sondern auch eine nicht minder wichtige wasser-evakuierende Bedeutung gegen vernichtendes Hochwasser in besonders nassen Jahren, wovon selbst die Sicherheit der Dörfer, ihrer Bewohner und des Guts abhing.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden im Kaisertum Österreich pro Jahr ca. 30 Millionen 30zöllige Klafter Brenn- und Nutzholz gewonnen. Auf das Verwaltungsgebiet Pest-Ofen, zu dem auch die Waldkarpaten gehörten, entfielen 436.000

Klaftrer (ca. 1.308.999 m³), was rund 1,5 % des Gesamtertrags ausmachte.⁶ Wenn beachtet wird, daß damals die Waldfläche des Kaisertums 29 % betrug und die des Komitats Marmorosch von über 80 % bedeckt war, woher jährlich 527.000 m³ Holz gewonnen wurden,⁷ so ist hier die Ausbeuteintensität des Waldreichtums beträchtlich kleiner gewesen, als in vielen anderen Regionen: Böhmen lieferte 11,06 %, Galizien 10,24 %, Siebenbürgen 10,9 % und selbst die Kronländer des heutigen Österreich 18,8 % der gesamten Holzgewinnung.

Das im Komitat Marmorosch geschlagene Holz verbrauchte man fast ausschließlich für die Gewinnung eines Drittels der gesamten Förderung an Steinsalz (25 %) und Salzsole (5 %) des Kaisertums. Holz für andere Zwecke wurde aus Karpaten-Ruthenien wegen Transportbeschränkungen kaum geliefert. Erst nach 1874, als die Eisenbahn das Gebiet erreichte, konnte an einen größeren Umfang der Holzgewinnung gedacht werden. Jedoch nach wie vor blieben die einzigen Wege der Holzbeförderung von den Schlägen bis zu den Eisenbahnstationen die vielen Wasserläufe, bis ab den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Schmalspurbahn in die Täler der östlichen Waldkarpaten hineindrang. Dadurch änderte sich die Arbeitsfolge in den Schlägen nicht und das Abriesen des Holzes blieb weiterhin traditionell.

Dagegen ging die Pflege der Wasserläufe gegen Verzweigungen und Bildung von Sandbänken auf den Bau gemauerter Uferbefestigungen und die Wartung der Schmalspurstrecken über: Die ehemaligen Wührer und Ruderer wurden zu Eisenbahnern, Maschinisten und Mechanikern.

Auf dem Schnittplatz änderte sich die Rundholzbeschaffung, die Sägewerke wurden modernisiert und das Sortiment des Schnitholzes vergrößert. Die gesamte Holzausbeutung in den Waldkarpaten wurde jedoch in der tschechischen Periode zuerst gesenkt, um das Jahr 1930 der Ertrag der k. u. k.-Zeit erreicht und nur in den späteren Verwaltungsjahren erhöht, was durch die Konkurrenz anderer Waldregionen der Tschechoslowakei und die hohen Transporttarife der Eisenbahn bedingt war.⁸ Da nur 30 % der Wälder des Gebiets (Subkarpatiens) für Nutzholz gewonnen wurden und diese im Osten der Waldkarpaten konzentriert waren, so konnte der Fichtenbestand auch in den Krisenjahren den deutschen Waldarbeitern des Forstamts Königsfeld Beschäftigung bieten und den Lebensunterhalt ihrer Familien befriedigen. Deswegen berührte die Auswanderungswelle der Karpatendeutschen nach Amerika diese Waldsiedlungen nicht so stark, wie die der übrigen Bezirke Subkarpatiens.

Schwere Zeiten ergriffen die deutsche Bevölkerung Karpaten-Rutheniens, als 1944 viele Deutsche nach Deutschland evakuiert und nach der Heimkehr 1946

⁶ F. I. Brachetti, M. Falk, Allgemeine Weltkunde. Pest, Wien, Leipzig 1860, S. 862.

⁷ Istvan Szilágyi, Máramaros vármegye. Budapest 1876, S. 388.

⁸ L. Machacek, Hospodársko-technické problémy Podkarpatské Rusi. In: Podkarpatská Rus. Bratislava 1936, S. 11, 112.

nach Tjumen deportiert wurden.⁹ Die Königsfelder Heimkehrer nach 1946 wurden nicht vertrieben und konnten in den Wäldern ihre Arbeit als Holzknechte wieder aufnehmen.

Gleich nach der Führungsübernahme der Forstwirtschaft wurden von den Sowjetbehörden die Fichten- und Tannenbestände in einem nie zuvor gewesenen Ausmaß geschlagen und ausgeführt. Wenn auch die „alten“ Waldarbeiter den Wald schlügen, neu ist eine forstlich gänzlich ungeschulte Führung gekommen, der es nur darum ging, maximal viel Holz für den Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Volkswirtschaft auszubeuten. Die Sollerträge wurden zu 250 bis 340 % überboten,¹⁰ wofür die Natschalniki (russ. Leiter) von der Partei verehrt und hohe Prämien bekamen; einige Holzfäller machte man zu „Helden der sozialistischen Arbeit“. In jenen Jahren hatte man aufwaldschonende Verfahren verzichtet, und mit dem Einsetzen von Motorsägen und Raupenschleppern wurden die Bäume schneller gefällt und entästet, die Stämme ohne Riesen direkt zu den Schnittplätzen befördert. Bei Steilhängen von 30 Grad und mehr hoben die Schlepperfahrer das Langholz am Stammende nicht auf das Heckschild, sondern zogen sie in ihrer ganzen Länge hinterher, welche die auf ihrem Weg stehenden Baumstumpfen einfach umwarfen. Bei der Schlängelfahrt von Stamm zu Stamm zermalmten die Raupen der Schlepper bei jeder Biegung und Umdrehung den Waldboden, vermischten ihn mit dem Humus, dem Unterwuchs, dem herumliegenden Geäst und Unnutzholz. Der Anblick eines frischen Schlages bot dem Wald- und Naturfreund ein erdrückendes Verwüstungsbild. Der ganze abgeholzte Berghang wurde von einem Spinnennetz von breit- und tieffurchigen Wegen durchzogen, welche talwärts zusammenliefen, wo sich die Raupen der Schlepper mit den dahinter pflügenden Stämmen immer tiefer zu Gräben einfraßen, welche sich bei Regenwetter zu reißenden Bächen verwandelten. Überall ragten wie Gespenster Wurzelgestalten der umgeworfenen Baumstumpfe, hinter denen die Wasserlachen den ohnedies aufgelockerten Waldboden verschlammten und Erdrutsche in verschiedenen Größen verursachten. Die letzteren entblößten auf den Berghängen das Grundgestein und versperrten unten in der Schlucht durch ein Gemisch aus Schlamm, Gestein, Holz und Wurzeln das Bachwasser. Das dadurch entstehende Stauwasser verwandelte sich bei regnerischem Wetter in Schlammströme, die die Wasserläufe verschmutzten und unbeständig machten. Für den Durchlaufzustand der Bäche und Flüsse im Gebirge wurde praktisch nichts gemacht, weil ja die gesamte Holzbeförderung per Eisenbahn und Straßentransport erfolgte.

Die barbarische Weise, mit der die Wälder abgeschlagen wurden, deren Ausmaße und das Ignorieren des schnellen Wechsels zwischen Tief- und Hochwasser-

⁹ Georg Melika, Die Deportation der Deutschen aus Transkarpatien in den Jahren 1944–1946. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde. Hrsg. v. Heike Müns, Marburg 1995, S. 335–351.

¹⁰ Volodymyr Prystupa, Dynamik der Holzausbeutung. Geschichte und Perspektive der Forstwirtschaft Rachovo (ukrainisch). In: Novyny Zakarpata, 12. 7. 1997, S. 4.

stand in den Flüssen schon bei gewöhnlichen Regenfällen, empörte nicht nur die älteren Waldfacharbeiter, die nicht gehört wurden und zu Wort kamen, sondern beunruhigte die gesamte deutsche und andere Bewohnerschaft von Königsfeld, Brustura, Deutsch- und Russisch-Mokra. Ich erinnere mich an die Worte von Frau Margarete Holzberger, die mir 1975 bei meinem Besuch in Königsfeld sagte: „Wissen Sie, Herr Lehrer, von unseren Vätern hörten wir immer, daß wir dem Wald tiefe Achtung schulden und mit ihm und der Alm in Eintracht und Liebe handeln sollen. Jetzt geht man hier mit der Natur sehr, sehr schlecht um und es wird nicht viel Zeit vergehen, und sie wird auf uns sehr hart schlagen. Wir beten ehrfürchtig den lieben Gott an, damit er uns hüte und zu uns barmherzig bleibe.“

Nachdem das zu Beginn der sechziger Jahre erbaute Tereblja-Rika-Wasserkraftwerk keine 50% der errechneten Energiekapazität lieferte, erkannten die Experten, daß durch die übermäßige Abholzung der Wälder am Oberlauf des Tereblja-Flusses sich die hydrologischen Bedingungen ungünstig geändert haben, weil die Wasserläufe in waldarmen oder buschigen Landschaften in den Trockenmonaten zwölftmal wasserärmer sind als in den Landschaften mit erwachsenen Beständen.¹¹

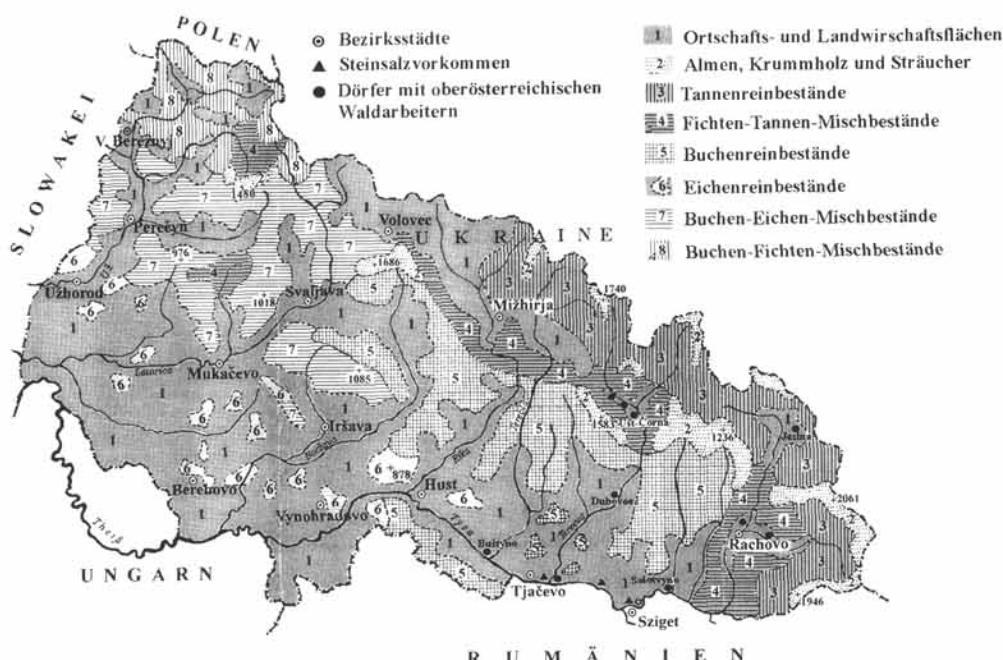
„Nach diesem Fehlschlag“, sagte mir der ehemalige Förster dieses Reviers, Stefan Oberbüchler, „wurden im ganzen Karpatenland alle Kräfte für die Aufforstung der geschlagenen Wälder eingesetzt. Die Waldausbeute wurde auch gesenkt. Leider hat sich aber die Schlagweise und die Aufsicht der Flüsse kaum geändert.“ Mit Bedauern bemerkte der alte Förster Oberbüchler, daß in den Beziehungen zum Wald sich bei vielen jüngeren, auch deutschen Walddararbeitern, ein gleichgültiges Verhalten entwickelt habe und ihn (den Wald) nicht mehr als ein lebendiges Wesen betrachten, welcher solange er ist, Wärme, Arbeit und Ernährung den Waldleuten spendet, der aber auch verletzbar ist, leiden und sterben kann „und mit sich in den Tod so unheimlich viel mitsamt dem Walddarbeiter mitnimmt. Wir sägen den Ast ab, auf dem wir sitzen!“, schloß seine Worte Oberbüchler ab.

Ende der sechziger Jahre begann man die „verdienten“ Leitungsbeamten der Forstkombinate durch Fachleute mit forstwirtschaftlicher Hochschulbildung zu ersetzen, die vielen wissenschaftlichen Empfehlungen nachgingen und die Situation der Waldausbeute in den Karpaten ameliorierten. Um die achtziger Jahre hat sich ein bestimmtes Gleichgewicht zwischen Abholzung und Nachwuchs in den Waldartbeständen der Karpaten aufgestellt. Jedoch die drastische Ausbeute der ersten zwei Jahrzehnte sowjetischen Wirtschaftens in den Karpaten (ca. 4,5 Millionen Kubikmeter Holz pro Jahr) hat den Altersbestand der Wälder stark disproportioniert.¹²

Aus den Gesprächen mit erfahrenen Königsfelder Walddararbeitern entnahm ich, daß die Kapazität der Aufnahme des Regenwassers durch die Wälder je nach

¹¹ Vasyl Parpan, Können die Wälder die Naturgewalt lindern? (ukrainisch). In: Novyny Zakarpats'ka, 14. 11. 1998, S. 4.

¹² M. A. Holubec, A. N. Havrusevyc, I. K. Zahajkevyc, Ukrainskije Karpaty (russisch), Kiew 1988, S. 97.



Karte 2. Ausbreitung der Waldbestände in Transkarpatien (Stand 1988).

Altersstruktur der Bestände in den Karpaten (1985)

Alterskategorie	Fichte %	Tanne %	Eiche %	Buche %	and. Arten %	allgemein %
Jungwald 1. Klasse	22,0	11,9	27,5	6,7	16,5	15,4
Jungwald 2. Klasse	25,8	12,2	25,6	26,3	14,8	24,6
Wald mittleren Alters	28,6	31,9	39,1	37,6	48,7	33,4
Wald gedeihenden Alters	13,4	25,8	5,2	8,7	12,9	12,2
Wald reifen Alters	9,5	16,2	2,6	12,4	6,2	10,7
überreifer Wald	0,7	2,0	—	8,3	1,1	3,7

ihrem Alter ein Verhältnis von 5 zu 1 bis 10 zu 1 ausmache, d. h., ein junger Wald kann fünfmal mehr Wasser aufnehmen als eine kahle Fläche; ein erwachsener Wald zehnmal mehr. Diese Verhältnisse beziehen sich auch auf das Vermögen, Niederschläge aufzuhalten und sie andauernd gleichsam in die Bäche und Flüsse durchlaufen zu lassen. Man stelle sich vor, daß der Berghang eine große, breitrandige Rinne sei, auf die Wasser gegossen wird: Ist die Innenseite der Rinne „unbekleidet“, so läuft fast das ganze Wasser sofort in den sich unten befindlichen Behälter (Bach, Fluß); ist

die Rinne von einem Filzbelag beschlagen, so bleibt ein Teil des Wassers in ihm behalten und rinnt in den Behälter noch eine Weile weiter, wenn oben das Wasser aufhört zu „regnen“; ein Teil des Wassers bleibt im Filzbelag je nach dessen Stärke gespeichert und erreicht den Behälter unten überhaupt nicht. „Das soll bedeuten“, sagte mir Johann Zauner, „daß je älter ein Wald ist, umso mehr Wasser kann der Waldboden aufsaugen und aufhalten, umso besser sind seine wasserregulierenden Eigenschaften. Dazu soll noch bemerkt werden, daß ein 200jähriger Baum in sich mehrere Tausend Liter Wasser speichern kann; daneben sieht ein 20jähriger Baum etwa so aus, wie ein kleines Kind neben einem erwachsenen Mann.“

Nachdem das ökonomische System der Sowjetunion versagte und selbst ihren Zerfall in selbständige Staaten verursachte, entstand in der souveränen Ukraine eine wirtschaftliche Situation, bei der die alten ökonomischen Verhältnisse nicht mehr funktionierten und neue noch nicht ausgearbeitet und geregelt wurden. Das führte zum stürzenden Produktionsfall der Volkswirtschaft mit nachfolgender Hyperinflation und einer allgemeinen dauerhaften sozialökonomischen Krise im Land. Stark gelitten hat auch die Holzindustrie, was die Holzgewinnung lähmte. Nach den Worten des Vorsitzenden des staatlichen Komitees für die Forstwirtschaft der Ukraine, V. Samoplavskyj, habe man von Jahr zu Jahr in Transkarpatien weniger Holz gewonnen als vorgesehen wurde: 1991 waren es 30.000, 1992 70.000, 1993 130.000, 1994 270.000, 1995 280.000, 1996 und 1997 je 300.000 Kubikmeter Holz weniger.¹³ Deswegen konnten die Forstreviere, auch das von Königsfeld, ihren Arbeitern keine stabile Beschäftigung sichern und sogar das spärlich verdiente Geld seit 1996 nicht auszahlen. Die Ersparungen der Walddarbeiter schmolzen von Tag zu Tag; ebenso schnell schwanden neue Quellen für den Verdienst eines duldsamen Lebensunterhaltes vom Wald. Es folgte der lawinenartige Abgang der deutschen Bevölkerung aus dem Teresvatal nach Deutschland, die den früher Ausgewanderten aus Transkarpatien nachfolgten: von 1968 bis 1974 waren es 32 Familien, 1975 bis 1977 357, 1978 bis 1982 121, 1983 bis 1989 217, 1990 bis 1995 756 Familien und Einzelpersonen.¹⁴ Zwar kam nach Königsfeld und Deutsch-Mokra ständige humanitäre Hilfe aus Österreich und Deutschland, die aber bei all ihrer Großzügigkeit die Leute aus der Armut nicht herausholen konnte. Vielmals besuchte man die oberösterreichischen Ortschaften der Waldkarpaten, um vom Leben der Nachkommen der Salzkammergütler zu berichten.¹⁵ Aber die Emigration nach Deutschland hält weiter an.

Am 5. November 1998 teilten die Medien die Nachricht über drohendes Hochwasser in allen Flüssen Transkarpatiens mit, was in den letzten Jahren immer öfter geschah. Später erwies es sich, daß diesmal es sich um noch nie dagewesenes Hochwasser handelte: Die reißende Flut hat an vielen Stellen die Uferdämme durchbrochen und 89 Kilometer weggespült, 340 km Straßen abgetragen und unbrauch-

¹³ Bohdan Dubovskyy, Es muß alles Mögliche unternommen werden, um einem wiederholten Unheil vorzubeugen (ukrainisch). In: Novyny Zakarpata, 26. 11. 1998, S. 5.

¹⁴ Georg Melika, Spätaussiedler aus der Karpaten-Ukraine. In: Der neue Eckartbote. November 1996, S. 14.

¹⁵ Z. B. Wilfried Schabus, Der Fuß und die Fetzen. In: Spektrum, 7. 6. 1997, S. III.



Abgeschwemmte Landstraße und abgetragene Hängebrücke in Königsfeld.

Foto: Kais, Nov. 1998



Eingestürzte Häuser im überschwemmten Mukačevo/Palanka: bayrisch-österreichische Siedlung des 17. Jahrhunderts.

Foto: Kisemann, Nov. 1998

bar gemacht, 487 Brücken stark beschädigt und 22 ganz vernichtet, Hochspannungs-, Telefonlinien und Gasleitungen beschädigt, wodurch ganze Bezirke des Gebiets ohne Strom-, Gasversorgung und Fernsprechverbindung blieben; 97 Dörfer, die Städte Uzhhorod, Mukachevo, Hust u.a. wurden von der Überschwemmung betroffen; 12.750 Häuser standen im Wasser, 2.406 brachen zusammen, weitere 9.872 verlangen eiligst Reparaturen; 5.260 Personen mußten übersiedelt werden, 19 fanden den Tod. In den Flusstälern des Hochgebirges wurden ganze Dorfgruppen von der Außenwelt völlig abgeschnitten, zu denen auch Königsfeld, Brustura, Deutsch- und Russisch-Mokra zählten. Gefahren brachten außer dem Hochwasser auch Schlammströme und 250 aktive Erdrutsche, von denen 26 im überschwemmten Oberlauf des Teresvaflusses beweglich wurden.

Für die von der Überschwemmung Betroffenen kam sofort humanitäre Hilfe aus dem In- und Ausland in Form von warmen Kleidern, Nahrungsmitteln, Arzneien u.a.m. Es kamen Planierraupen, Hinterkipper, Löffelbagger und andere Baumaschinen, Arbeiter und Soldaten sowie Materialien, um den Obdachlosen Unterkunft zu schaffen, und um eiligst die Eisenbahn, die Straßen fahrbar zu machen. Die Versorgung und Verbindung der abgeschnittenen Ortschaften mit der Außenwelt geschah einzig nur durch Hubschrauber, an denen es merklich mangelte.

Neben den Nachrichten über den Wasserstand in den Flüssen, die Hilfe für die geschädigte Bevölkerung des Gebiets, die Maßnahmen zur Beseitigung der Überschwemmungsfolgen und den Besuch in den betroffenen Ortschaften selbst des Präsidenten der Ukraine, L. Kucma, entbrannte in den Medien ein heftiger Streit über die Erstursachen der Katastrophe. Es dominierten zwei Meinungen: die offizielle, die die Vertreter der Staatsämter anstrebten, glaubhaft zu machen, und die öffentliche, die die Ökologen, Biologen und andere Intellektuelle vertreten, sowie die Überzeugung der einfachen Waldarbeiter und Bergbewohner, die durch ihr Wehklagen bemüht sind, gehört zu werden.

Die offizielle Erklärung der katastrophalen Überschwemmung vom November 1998 beruht auf den extremen natürlichen Erscheinungen, die in ihrer Gesamtheit das Unheil verursachten: Es war das äußerst nasse Jahr, in dem es anstatt der durchschnittlichen 1.000 mm mehr als 1.860 mm Niederschläge gegeben hatte. Allein am 4. und 5. November fiel stellenweise bis 105 mm Regenwasser. Außerdem lag in den Bergen Schnee, der im Westen des Gebiets eine Schicht von 15 bis 20 cm und im Osten bis zu einem Meter reichte. Durch den warmen Regen ist er fast völlig an einem Tag weggetaut, und das ganze Wasser stürzte über den mit Nässe gesättigten Boden hinunter, wo die Bäche und Flüsse nicht imstande waren, es aufzufangen und wegzuleiten, ohne dabei über die Ufer zu treten. Am 5. November habe es überdies ein Erdbeben dritten Grades gegeben, welches Erdrutsche und Schlammströme aktivieren konnte. Die Abholzung, die eben an der Bildung des Hochwassers auch eine Nebenrolle gespielt habe, könne keineswegs als entscheidend betrachtet werden, weil Transkarpatien schon Jahre hindurch die vorgesehenen Erträge der Holzgewinnung nicht erfülle, und deswegen sei man verpflichtet und man werde auch

weiterhin die Bestände in den Bergen schlagen.¹⁶ Dieser Standpunkt fand seinen Ausdruck im Bericht einer speziellen Kommission von Experten.¹⁷

Die öffentliche Meinung stellt in erster Reihe als Ursache des Unheils die übermäßige Abholzung der regnerischen Karpatenwälder. Viel mehr Waldflächen, besonders die Fichtenbestände, werden kahlgeschlagen, als offiziell verlautbart wurde, wodurch das hydroregulierende Vermögen der Waldbodenschichten und Berghänge grundsätzlich gesenkt und vielerorts ganz beseitigt wurde. Ab 1995 beschaffen das Rundholz 336 verschiedene Organisationen, unter denen Firmen aus Ungarn, Tschechien, Österreich, Deutschland, Schweden und anderen Ländern Europas die Lizenzen kaufen, um Holz in den Wäldern der Karpaten selber aufzusuchen, beschaffen und ausführen zu dürfen. Die Holzgewinnungserträge durch Lizenzen rechnete man nicht ein.

In der Reportage, die in Russisch-Mokra zehn Tage nach der Grauennacht vom 4. zum 5. November Laryssa Podoljak machte, wiedergibt sie die Klage der Mokrainer: „Vor fünf Jahren begannen 28 ausländische Firmen elitäre Fichten mit mächtigen Maschinen zu fällen. Das Rundholz befördern sie mit Raupenschleppern den Bächen entlang und transportieren die Stämme Tag und Nacht ab. Das ‚Abfallholz‘ lassen sie einfach auf dem Schlag durch- und übereinander liegen. Die Fichtenbestände auf den Hängen beiderseits des Janovec sind weg. Alle Hänge um und über Russisch- und Deutsch-Mokra sind kahl. Dabei ist nur jeder fünfte Mann im Schlag beschäftigt. Seit 1996 schuldet das Ust-Corna-Forstrevier seinen Arbeitern die miserablen Löhne“.¹⁸ „Sogar der Fichtenwald um Uschelkoschara, wo wir Königsfelder beim Suniwentfojer die Scheiwerln schlügen und drei Tage unter den dichten und hohen Wipfeln der Fichten Suniwenten (Sonnenwendfest) feierten,¹⁹ ist nicht mehr da“, sagte mir betrübt die Deutschstudentin der Universität Uzhgorod Ingrid Kais.

Bestürzt über das Schicksal der Wälder in den Karpaten ist die Handvoll der noch in Königsfeld und Deutsch-Mokra lebenden Salzkammergütler, die zwar den „harten Schlag“ der Berge voraussagten, aber ihn nicht als so grausam erwarteten. Und wenn noch vor einigen Jahren Franz Kais, der Stammvater einer Königsfelder Familie, sagte: „Heimat ist für mich, wo man in selbstgezimmerten Häusern wohnt, ... wo es noch Menschen gibt, die auf eine sakrale Grußformel die richtige Antwort wissen.“²⁰ So muß diese Heimat wegen ihrer erzürnten Natur, die die selbstgezimmerten Häuser überschwemmt und wegreißt oder unter Schlamm begräbt, die Straßen hinter betonierten Uferbefestigungen abwäscht und noch schlimmeres Unheil im nächsten Frühling mit dem Schneeabgang von den Bergen bringen kann, so muß sie, diese Heimat, verlassen werden“, meinte Johann Kais, der Sohn von Franz.

¹⁶ Dubovskij, ibid.

¹⁷ Nadia Sopko, Der Dominantfaktor des Unheils ist der intensive und dauernde Regen (ukrainisch). In: Novyny Zakarpat'a, 16. 1. 1999.

¹⁸ Laryssa Podoljak, Gram in den Bergen (ukrainisch). In: Sribna Zemlja, 21. 11. 1998.

¹⁹ Georg Melika, Das Suniwentfest von Königsfeld in den ukrainischen Waldkarpaten. In: Mitteilungen des Ischler Heimatvereines, Bad Ischl, Folge 22, Frühjahr 1994, S. 40–43.

²⁰ Wilfried Schabus, Berge außen, Berge innen. In: Spektrum, 28. 5. 1994, S. II.

Die Abholzung der Bestände in den regnerischen Waldkarpaten am Ende des 20. Jahrhunderts erinnert an die verwüstenden und räuberischen Kahlschläge Ende des 19. Jahrhunderts in der Sierra Nevada und ganz Nordamerika, wo „noch immer neue Bestände von Pitchpinien, Weymoutskiefern und von Douglastannen entdeckt wurden: Die Sägemühlen sind ... von 211 auf die dreifache Zahl gestiegen ... , aber das alles muß eines Tages ein Ende nehmen, wenn nicht mit Ernst an Schutz, Schonung, Aufforstung gedacht wird“, berichteten 1877 H. Mayer und K. Schurz.²¹ Ende des 20. Jahrhunderts kaufen einflußreiche Holzhändlergesellschaften Großflächen von Regenwäldern im Amazonas-Becken und beuten sie rücksichtslos aus, wogegen die Weltöffentlichkeit vergebens aufruft: Nach und nach schrumpfen die tropischen Regenwälder zusammen, eine rote Wüste hinter sich lassend. Erwartet hier im Zentrum Europas dasselbe Los die regnerischen Wälder der ukrainischen Karpaten, welche zweieinviertel Jahrhunderte die Heimat für Salzkammergütler waren?

²¹ Paul Lehmann, Länder- und Völkerkunde. Außereuropa. Neudamm 1901, S. 665, 666.